

# Jüdisches Leben an Nahe und Glan

zusammengestellt von Günther Lenhoff

## I. Kurzer historischer Abriss

### Erste Nachweise jüdischen Lebens im Rheinland

gibt es an den Bischofssitzen: 321 in Köln, 368 wird in Trier eine Synagoge errichtet, 906 sind in Mainz nachweisbar.

Um 1100 gibt es im Zusammenhang mit den Kreuzzügen einen ersten großen Program.

Nur der Erwerb von Schutzbriefen gegen hohes Entgelt sowie die Taufe boten den Verfolgten Schutz vor dem Pöbel.

Papst Innozenz III. bewirkte auf dem 4. Laterankonzil 1215 die einschneidende Einengung der beruflichen Tätigkeit für Juden auf die Felder: Geldgeschäfte, Maklerei, Leihhandel und Hausiererhandel.

Der Viehhandel war den Juden bis 1650 nicht zugänglich und lag bis zum 30-jährigen Krieg in Händen der christlichen Bevölkerung.

Das Konzil brachte auch eine Kleiderordnung für die Juden: Spitzhut und auch schon den Judenstern.

### Erste Erwähnung finden Juden in unserer Region

in Bad Kreuznach bereits in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts werden vereinzelt Juden aus Kreuznach namentlich benannt: 1311 Aaron Judeo de Crucen, 1328 Abraham von Kreuznach.

Seit 1336 wird eine jüdische Gemeinde in Kreuznach erwähnt. Eine Urkunde vom 1.3.1338 nennt als Partei den Nathan, Juden zu Crutzenachen, seine Frau Frende, die Söhne Sabilmann und Patte sowie die Töchter Jutte, Gutte und Schone. Weiter werden aus der jüdischen Gemeinde genannt: Crissant, Abraham, Calmann, Meister Liebirman, Meister David, Jakob an dem Berge und Bynherre. (Martin Senner, Kleine Geschichte Zelemochums, 2002, S. 13ff.)

(Worterklärung: Zelemochum, das jüdische Kreuznach:

Hebr. Zäläm = Bild, Abbild, Zeichen, Götzenbild

Hebr. Maqom = Ort, Stadt

Die Kreuznacher Juden haben also, um den für sie anstößigen Namen des Symbols Kreuz“ nicht in den Mund nehmen zu müssen, vom „Ort des Zeichens“ („Zelemochum“) gesprochen, wenn sie „Kreuznach“ sagen wollten.)

1300-1350 in Kusel, 1343 in Sobernheim, 1349 in Odernheim. In Alsenz gab es bereits vor dem 30-jährigen Krieg eine Judengasse. In Niedermoschel verliehen die Ritter von Löwenstein 1429 u.a. an den jüdischen Bergmeister „Meister Salman“ das Recht, auf dem Selberg (Silberberg) „Erz“ abzubauen, „es sei von welcherlei es wolle“.

Für die ersten Jahre des 15. Jahrhunderts ist in **Kreuznach** die Existenz eines Frauenbades und einer Synagoge nachgewiesen. 1482 werden „Juddenschulen“ erwähnt. Der älteste Beleg für einen jüdischen Friedhof datiert von 1525. Eine Karte von 1637 zeigt den „Juden Kirchhoff“ am Schloßberg. Einen noch älteren Friedhof gab es im benachbarten Bad Münster am Stein.

**Das erste Judenviertel befand sich in der sog. Neustadt**, zwischen Nikolauskirche und Schuhgasse, in der heutigen Poststraße, die bis 1824 Judengasse hieß, sowie den beiden „kleinen Judengassen“, dem Milchgäßchen und einer namenlose Gasse, die neben dem abgebrochenen Pfälzer Hof begann und im Elzchen Hof (Magister Faust Gasse 25) endete. Das Judenviertel hatte keinen Gettocharakter und lag mitten im Lebenszentrum der Neustadt, in unmittelbarer Nähe von vier Märkten.

**1525 entstand auch in der sog. Altstadt ein Judenviertel**, allerdings nur mit befristeter Niederlassungsmöglichkeit von 12 bis 16 Jahren. Das Entstehen einer bodenständigen jüdischen Bevölkerung war unerwünscht. Nach Norden und Westen war der „Kleinhausbezirk“ durch die Leitergasse begrenzt. Von ihr zweigte die Judengasse (bis 1901 so benannt) ab und lief – parallel zur Salinenstraße – auf die Wilhelmstraße zu.

**In Meisenheim** wurde **1551** zum ersten Mal ein Jude erwähnt (Mose verkauft ein Haus in der Schweinsgasse an Peter Vischer). Aus der Urkunde ergibt sich, dass bereits vor 1551 Juden in Meisenheim gelebt haben müssen.

(1315 verleiht Ludwig der Bayer die Stadtrechte an Meisenheim. 1410 kommt die Grafschaft Veldenz unter die Herrschaft der Wittelsbacher in Zweibrücken.)

Infolge einer verheerenden Pest-Epidemie im 14. Jahrhundert kam es zu einem blutigen Judenpogrom. Die christliche Bevölkerung machte die Juden für den „schwarzen Tod“ verantwortlich. Vermutlich waren die Juden wegen der Einhaltung ihrer religiösen Hygienevorschriften weniger von der Seuche heimgesucht als ihre christlichen Nachbarn. Brutale Verfolgung, Ermordung und Vertreibung waren die schreckliche Folge.

Der Sponheimer **Abt Trithemius** schreibt in seinen Chronica insignia duo (Frankfurt 1601) über den Pogrom des Jahres 1349:

*„Eine traurige und beklagenswerte Pestseuche wütete... weit und breit alle Provinzen überziehend... innerhalb von 3 Jahren, so daß die Hälfte der Menschheit auf dem gesamten Erdkreis nicht am Leben geblieben ist... Es starben... in dieser Zeit in der Stadt Creutzenacht, die ja nicht so groß ist, mehr als 1600 Menschen, in Mainz mehr als 6000 Menschen, so daß sowohl dort wie in Erfurt und anderen Städten einmal am einem Tage 3000 in einen Graben gelegt wurden, so wie sie der Reihe nach vernichtet worden waren... Der Grund für dieses Unglück ist bei den Juden gesucht worden, weil sie Quellen und die Luft vergiftet hätten, daher ist eine schreckliche Verfolgung gegen sie durch die Christen erfolgt. Denn in verschiedenen Teilen der Welt wurden sie in schrecklicher Weise erwürgt, andere ins Wasser geworfen, andere ertränkt, andere geköpft, andere verbrannt, andere mit Schwertern und Lanzen durchbohrt und andere auf verschiedenste Weise getötet. Das alles, weil eine solche Einschätzung unter den Christen gegen die Juden verbreitet worden ist.“*

Von den Kreuznacher Juden überlebten einige Vermögende nur, weil Graf Walram von Sponheim und andere Adelige, z.B. Wildgraf Johann von Dhaun, ihre schützende Hand über sie gehalten hatten.

1383 wird „Gotschalk, Bürger zu Cruczenach“ genannt als Bankier von Fürsten und Reichsstädten. Er ließ 1397 dem Rat zu Frankfurt 600 Gulden, dem Mainzer Erzbischof

Johann II. von Nassau lieh er drei Jahre später 1000 Gulden. Sein Reichtum schuf Begehrlichkeiten. Simon III. von Sponheim nahm ihn und seine Familie in Geiselhaft. Erst gegen die Auslösesumme von 14000 Gulden wurde er wieder auf freien Fuß gesetzt.

Nach der schlimmen Zäsur der Pestverfolgung war die Kreuznacher Gemeinde so sehr dezimiert, dass zeitweise nicht einmal die Mindestzahl von 10 erwachsenen Männern für den Synagogengottesdienst erreicht werden konnte.

Von Luthers Abneigung gegen die unbelehrbaren Juden, die sich der Taufe widersetzen, beeinflusst, legte Herzog Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken in einem Testament für seine Nachkommen fest: „daß ihr keiner einen Juden oder Judengenossen in sein Gebiet wieder einkommen lasse...“ (Staatsarchiv München)

Aber schon 1617 war Herzog Johann II. den Juden gegenüber wieder toleranter. Er gab 12 Juden die Erlaubnis im Herzogtum „zu reisen, doch sollte keiner sich mit häuslicher Wohnung in unserem Fürstentum niederschlagen“ (Dörr, S. 15). Im kurpfälzischen Kreuznach gab es 1677 wieder 17 jüdische Haushaltungen mit über 100 Personen mosaischen Glaubens. 1775 sind es 31 jüdische Familien mit etwa 150 Seelen.

**Nach dem 30-jährigen Krieg** waren in Meisenheim wieder zwei Judenfamilien zugelassen. Jetzt war auch der Viehhandel für jüdische Geschäftsleute offen. Auch der Wiederaufbau der darniederliegenden Landwirtschaft bot jüdischen Geldverleihern ein weites Feld, da Christen das Zinsnehmen verboten war. Als 1681 das Herzogtum Zweibrücken unter schwedische Oberhoheit kam, erfuhren Juden eine deutlich freundlichere Beachtung.

1699 wurde den Juden im Amt Meisenheim gestattet, Streitigkeiten untereinander selbst durch einen **Judenschultheiß** zu regeln. Dieser hatte eine Personenstandsliste aller Juden zu führen. Ein solches Register gibt es für Meisenheim bereits 1693. 1714-1792 führten das Amt Isaac Meyer aus Odernheim (1748-61), Salomon Meyer (Marum) aus Odenbach (1761-92).

Anfang des 18. Jahrhunderts unter Herzog Gustav Samuel von Zweibrücken-Kleeburg schwand die Toleranz gegenüber den Juden. 1743 wurden ihnen Kreditgeschäfte verboten. Juden, die kein Schutzgeld zahlten, wurden ausgewiesen.

Die **französische Revolution** brachte mit ihrem Einsatz für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die entscheidende bevölkerungspolitische Wende.

Das Emanzipationsdekret vom 13.11.1791 verfügte nun auch für die Juden das volle Bürgerrecht. Die neuen Rechte waren allerdings auch an Pflichten gekoppelt. Am 20.09.1792 erfolgte die Verstaatlichung des Personenstandswesens mit Beurkundung von Geburt, Eheschließung und Tod. Das Edikt vom 1. April 1803 (1. Germinal XI) ließ „*nur allein die in den verschiedenen Kalendern gebräuchlichen Namen, und die der bekannten großen Männer der alten Geschichte als Vornamen*“ zu und zwang nun auch die jüdische Bevölkerung eindeutige Familiennamen anzunehmen. Bisläng hatten die Juden nur Abstammungsnamen.

Das Jahr 1808 brachte **3 weitere wesentliche Gesetze**, die auf die Angleichung der jüdischen an die christlichen Lebensverhältnisse zielten:

1. Napoleon verfügte mit dem „décret infâme“ für 10 Jahre wieder Einschränkungen bezüglich der Freizügigkeit der Berufsausübung. Die Reglementierung zielte darauf ab, Juden ihrem traditionellen Berufsfeld, dem Handel, zu entfremden und sie stattdessen in der Landwirtschaft tätig sein zu lassen.
2. Religion und Kultus wurden strukturell in Analogie zur protestantischen Kirche neu geordnet.
3. Im Gesetz vom 20.7.1808 erließ Napoleon das Dekret bezüglich der Juden im Kaiserreich, das für das Namenswesen der Juden eine am christlichen Muster orientierte Ordnung erließ.

Infolgedessen meldeten sich nun auch in Meisenheim die Juden beim Bürgermeister, um die befohlene Namensänderung umzusetzen. Das „Judenbuch“ des Standesamtes enthält 161 Einträge auf 26 Seiten. Es wurde vom damaligen Bürgermeister Hellermann am 31.10.1808 angelegt „um darin die neuen Vornamen und Familiennamen der Juden in Meisenheim einzutragen. Die Eintragung wurde am 5.11.1808 abgeschlossen.“

Beispiel:

*„Vor uns, dem Bürgermeister von Meisenheim, Kanton Meisenheim, Bezirk Birkenfeld, Departement Saar, ist heute Isaak Israel, wohnhaft in Meisenheim, erschienen und hat beantragt, den Familiennamen Dahl und den Vornamen Isaak anzunehmen, und hat mit uns am 31. Oktober 1808 unterzeichnet.“*

Diese napoleonische Ordnung bestimmte auch linksrheinisch noch bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus den Alltag der jüdischen Minorität.

Insgesamt zielte die französische Judenpolitik auf „die bürgerliche Verbesserung der jüdischen Bevölkerung“, d.h. de facto Assimilierung an die christliche Majorität unter Aufgabe wesentlicher Bestandteile ihrer Religion und Kultur und größtmögliche Angleichung an die Denk- und Verhaltensweisen der Bevölkerungsmehrheit.

**Ferdinand Bodmann**, ein hoher Verwaltungsbeamter der Mainzer Präfektur, schreibt in seinem statistischen Jahresbericht von 1811:

*“Die Israeliten, deren es im Departement Donnersberg sehr viele gibt, sind Fremdlinge unter den übrigen Völkern, und der ewig fortbildende Geist der Zeit geht an dieser Nation vorüber, die sich durch ihre absondernden Gebräuche in volkreichen Ländern und Städten isoliert, ohne daß sie sein Hauch berührt.“*

Zwar hätten die Regierenden seit langem Mittel und Wege diskutiert und praktiziert, die jüdische Bevölkerung... aus deren sozialer und kultureller Isolation herauszuführen und ihnen Anteil an den Errungenschaften der modernen Zivilisation zu verschaffen, allein „Vorurtheile, Gebräuche und Sitten, die sich Jahrtausende fortgeerbt, unter mancherlei Verfolgungen erhalten und befestigt haben“, könnten nicht binnen weniger Jahre abgelegt werden.

(Ferdinand Bodmann, Statistisches Jahrbuch für das Departement Donnersberg Jahr 1811, Mainz 1811, S. 254f.)

Auf die staatlichen Verordnungen zur Akkulturation reagierte die jüdische Bevölkerung uneinheitlich. Schon vor 1808 hatten jüdische Väter aus Gründen der Anpassung an die Bevölkerungsmehrheit ihren Kindern christliche Namen gegeben. Nur traditionsbewusste Juden, die ihre kulturelle Identität beschädigt fühlten, entzogen sich den staatlichen Forderungen. Anders als die österreichische Bürokratie, die im Verweigerungsfall Juden lächerliche oder Ekelnamen aufzwang, ließ die französische Verwaltung betroffenen Juden größte Freiheit, wenn sie ihren jüdischen Namen unbedingt beibehalten wollten.

Von 1816 an galt im **Oberamt Meisenheim** die Judenordnung des Landgrafen von Hessen-Homburg aus dem Jahr 1749, aber ebenfalls das napoleonische décret infâme.

1827 wurden die Judenschutzgelder abgeschafft und Christen und Juden gleich besteuert. 1848 wurde den jüdischen Gemeinden weitgehende Selbstverwaltung zugebilligt. Dies belegt ein Blick in die „Statuten für die israelitische Kultusgemeinde Meisenheim“. 1849 vollzog die Reichsverfassung die Emanzipation der Juden.

1866 fällt die Landgrafschaft Hessen-Homburg an Preußen. Mit seinen 24 Ortsgemeinden wird das Oberamt Meisenheim der kleinste Landkreis in Preußen.

1871 vollendet das 2. Deutsche Kaiserreich die Emanzipation des jüdischen Bevölkerungsteils. Das Judentum gilt endlich als gleichberechtigte Religionsgemeinschaft.

Bereits 1880 wird mit der Gründung der Antisemitenliga im Reich der Ruf wieder laut nach Einschränkung der Rechte für Juden. Die Bewegung vermag sich jedoch nicht mehr durchzusetzen.

### **In Meisenheim waren jüdische Mitbürger kulturell wie politisch integriert.**

(Kriegerverein, Bürgerverein, Militärverein, Vorstand der Sparkasse, Stadtrat usw.)

Juden wurden als Menschen mit anderer Konfession und den daraus resultierenden Eigenheiten akzeptiert. Ein schönes Beispiel bietet dafür ein **Artikel im Allgemeinen Anzeiger Meisenheim**, der am 24. Dezember 1906 **zum 70. Geburtstag des jüdischen Bürgers Louis David** erschien:

*„In seltener jugendlicher Frische feierte gestern, am Sonntag den 23. ds.Mts., die Vollendung seines 70. Lebensjahres im stillen Kreise seiner Familie, Herr Louis David von hier, Inhaber der Handelsfirma L. David. Sein guter liberaler Bürgersinn, seine gesellschaftlichen Vorzüge, vor allem aber seine geschäftliche Tüchtigkeit, erwarben ihm allgemeine Beliebtheit und großes Ansehen weit über die Mauern unserer Stadt hinaus. Das Vertrauen seiner Glaubensgenossen berief ihn zum Vorsteher der hiesigen Synagogengemeinde. Sein Sohn, der Begründer der hiesigen Malzfabrik, Herr Theodor David, ist Mitglied der hiesigen Stadtvertretung. Möge der jugendliche Greis noch lange seiner Familie, seiner Gemeinde und der Bürgerschaft erhalten bleiben!“*

Auch in ihrer nationalen Gesinnung und ihrem Patriotismus standen Juden der christlichen Bevölkerung in nichts nach. In einem Aufruf vom 1. August 1914 des „**Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens**“ heißt es:

*„An die deutschen Juden!*

*In schicksalsschwerer Stunde ruft das Vaterland seine Söhne unter die Fahnen. Daß jeder deutsche Jude zu den Opfern an Gut und Blut bereit ist, die die Pflicht erheischt, ist selbstverständlich. Glaubensgenossen! Wir rufen euch auf, über das Maß der Pflicht hinaus eure Kräfte dem Vaterlande zu widmen! Eilet freiwillig zu den Fahnen. Ihr alle – Männer und Frauen – stellt euch durch persönliche Hilfeleistungen jeder Art und durch die Hergabe von Geld und Gut in den Dienst des Vaterlandes.“*

Daran kann man erkennen, wie sehr das Judentum darauf Wert legte, akzeptierter Teil der nationalen deutschen Bevölkerung zu sein. Dennoch war das Gefühl, der jüdische Mitbürger

sei eigentlich ein Fremder, auch nach dem 1. Weltkrieg nicht völlig verschwunden. Vor allem, wenn Brotneid ins Spiel kam, gab es antisemitische Ressentiments.

## II. Die jüdische Bevölkerung in Meisenheim

1807 im März weist die große Steuerrolle der Juden des Cantons Meisenheim für die Stadt Meisenheim folgende Namen aus:

	veranschlagte Franken	Steuer in Gulden
Salomon Moyses	198,25	92,00
Simon Feist	30,17	14,00
Abraham Salomon	30,17	14,00
Hayum Benjamin	20,47	9,30
Herz Hirsch	7,45	3,30
Jacob Raphael	9,16	4,15
Moyses Hayum	7,54	3,30
Isaac Israel	4,31	2,00
Israel Isaac	6,25	2,54
Model Wolff	4,31	2,00
Nathan Joseph	4,31	2,00
Daniel Joseph	4,31	2,00
Joseph Deutsch	4,31	2,00
Josel Beer	4,31	2,00
Hayum Abraham	4,31	2,00
Joseph Abraham	2,15	1,00
Jacob Abraham	2,15	1,00
Feist Abraham	2,15	1,00
David Joseph	2,15	1,00
Mayer Deutsch	2,15	1,00
Moyses Jacob	2,15	1,00
Seligman Joseph	2,15	1,00
Seuve Raphael	2,15	.1,00

- 1808 belegt „Das Judenbuch“ des Standesamtes für die Stadt Meisenheim 161 Namen,
- 1860 zählt die jüdische Gemeinde 260 Mitglieder,
- 1864 sind von 1882 Bürgern insgesamt 198 Juden,
- 1871 sind von 1832 Bürgern insgesamt 160 Juden (8,73%),
- 1885 sind von 1701 Bürgern 120 Juden,
- 1895 sind von 1738 Bürgern 87 Juden,
- 1902 sind von 1777 Bürgern 89 Juden,
- 1904 sind noch 85 Juden in Meisenheim.
- 1925 sind von 1840 Einwohnern 55 jüdisch (3%),
- 1932 sinkt die Zahl weiter auf 38 Juden

Mit der bürgerlichen Gleichstellung vollzog sich infolge der gewachsenen Mobilität und der freien Wahl des Wohn- und Arbeitsfeldes eine Abwanderung der jüdischen Bevölkerung in die Ballungsgebiete des Frankfurter und Mannheimer Raumes, die wegen ihres wirtschaftlichen Aufschwungs besondere Bedeutung erlangten.

Aber auch die verbliebenen jüdischen Mitbürger kamen zu Grundbesitz und Wohlstand. 1901 war die Hälfte der Telefonanschlüsse in Meisenheim in jüdischen Häusern. Alle Meisenheimer Juden – bis auf Moritz Rosenberg – waren Hausbesitzer und wohnten in der Altstadt. Der Kaufmann Rosenberg betrieb ein Tabakgeschäft in der Untergasse und baute sich 1926 ein neues Haus in der gerade erschlossenen Herzog-Wolfgang-Straße. (Moritz Rosenberg war 1. Vorsitzender des Synagogenvorstands, den er mit Simon Schlachter, Albert Kaufmann und Hermann Levy bildete. Synagogendiener war Fr. Giltmann. Der israelitische Frauenverein wurde von Frau Schlachter geleitet.)

Die Historikerin Dr. Kläre Schlarb und die Meisenheimerin Anni Lamb haben bereits 1992 in einem Zeitzeugenbericht des Historischen Vereins aufgerufen, die Erinnerung an ehemals jüdische Mitbürger zu bewahren. Sie nennen folgende Familien:

Der **Kaufmann Ludwig Bloch** lebte mit Familie in der Obergasse 27. Bereits 1928 zog die Familie mit ihren Söhnen Heinz und Fritz nach Mannheim und wanderte 1938 aus in die USA.

Der **Kaufmann Sigmund Kahn** handelte mit **Textilien und Kurzwaren**, wohnte am Marktplatz 1 mit seiner Familie. Kahn gehörte zu den armen Juden und fuhr z.T. mit seinen Waren per Fahrrad und Bus über Land. Kahns hatten zwei Kinder: Irma und Fredi. Fredi konnte 1937 über Köln mit einem Jugendtransport in die USA auswandern, Irma folgte ihm ein Jahr später. Die Eltern, Sigmund und Ida, geb. Kaufmann, zogen am 25.1.1939 nach Köln und wurden von dort deportiert. Ihre Toterklärung datiert – wie bei allen Toterklärungen von Meisenheimer Juden – vom 8.5.1945.

Familie **Albert Kahn** lebte mit den Kindern Hilde und Fritz in der Obergasse 15. Er war **Metzger** und galt als SPD Mann. Nach dem Boykott jüdischer Geschäfte am 1.4.1933 sah sich Kahn gezwungen, sein Anwesen zu verkaufen und 1937 in die USA zu emigrieren. Dem Metzger Sottong, der ihm das Schlachthaus abkaufte, sagte er: „Wir haben den Anfang, ihr kriegt das Ende!“

Die Familie des **Getreidehändlers Adolph David** wohnte in der Obergasse 8 (Fürstenwärther Hof). Sein Vater war der angesehene Mitbürger und Synagogenvorsteher Louis David, sein Bruder Theodor war Stadtratsmitglied. Louis David, geb. 1835 in Meisenheim, gründete 1861 einen Landhandel mit Futtermittel, Getreide und Saaten. Unterstützt wurde er in seinem kleinen Unternehmen von seinen drei Söhnen Theodor (später Kommerzienrat), August und Adolph. Über die Mannheimer Getreidebörse gelang es ihnen, Verbindungen zu in- und ausländischen Geschäftspartnern auszubauen und die Bedeutung der Firma zu steigern. Um die Jahrhundertwende wurden von ihnen Malzfabriken in Meisenheim und in Schmeißbach/Lautertal errichtet, die von Theodor und August David gemanagt wurden. Von 1900 bis zur Zwangsliquidation 1937 führte der Kaufmann Adolph David das Gesamtunternehmen äußerst erfolgreich.

An Adolph David, seine erste Frau Ida, geb. Wolff, die Söhne Otto und Erich und seine zweite Frau Berta, geb. Müller, und Tochter Liesel sowie Adolphs Schwester Martha erinnern sich noch etliche alte Mitbürger.

Adolph David galt als großzügiger Wohltäter der armen Bevölkerung; er stiftete Briketts und Mehl für Bedürftige. Adolph David fühlte sich zunächst in Meisenheim sicher. 1938 zogen Davids nach Mannheim in gutem Glauben dort einen ruhigen Lebensabend verbringen zu können. Die Bitten seiner im Ausland lebenden Kinder, Deutschland zu verlassen, lehnte er

ab in der irrigen Annahme, dass ihm nichts geschehen könne, er habe schließlich seinen Mitmenschen nur Gutes getan. Das sollte sich als verhängnisvoller Irrtum erweisen. Am 9./10. November wurde er in Mannheim auf offener Straße verhaftet und ins KZ Dachau deportiert. Dort kam er am 9.12.1938 unter nicht näher ermittelbaren Umständen ums Leben. Sein Leichnam kam im Dezember 1939 in versiegeltem Sarg zurück nach Mannheim und wurde dort auf dem jüdischen Friedhof bestattet. Er wurde nur 59 Jahre alt. Ehefrau Berta David und Tochter Liesel folgten Erich David (seit 1934 in den USA) 1939 in die USA.

**Otto David**, ein Sohn Adolphs, floh 1937 nach Luxemburg. Dort heiratete er seine Frau Rachel. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen am 10.5.1941 waren die jungen Eheleute gezwungen, nach Frankreich weiter zu flüchten. Sie überlebten den Krieg als Emigranten im besetzten Frankreich in der Obhut einer katholischen Familie. Aus Dankbarkeit ließen Otto und Rachel ihre Kinder Lilian und Robert katholisch taufen. Otto David hat – trotz Verfolgung – nie an eine Kollektivschuld des ganzen deutschen Volkes glauben können. Er war der Überzeugung, dass auch das deutsche Volk Opfer einer verbrecherischen Führung geworden war, die alles in den Strudel der Vernichtung gezogen hatte. Der Glaube an die menschlichen Qualitäten seiner früheren Freunde veranlasste Otto David 1946, sobald es die Verhältnisse zuließen, in seine Meisenheimer Heimat zurückzukehren. Dabei bestärkte ihn ein Ausspruch seines Vaters. Bei seinem letzten Besuch 1938 bei seinem Sohn Otto in Luxemburg sagte er: *„Ich bin davon überzeugt, dass das 1000-jährige Reich nicht lange bestehen wird. Ich selbst werde wahrscheinlich sein Ende nicht mehr erleben. Wenn du aber das Ende erlebst, dann gehe wieder zurück und baue unsere Firma wieder auf.“* (Festschrift 100 Jahre Louis David KG. Meisenheim am Glan, 1961)

**Otto**, der seit 1926 in väterlichen Betrieb gelernt hatte, nahm den Handel mit Landesprodukten und Futtermitteln wieder auf. Er galt als **erfolgreicher Kaufmann**. Die fortschreitende Aufwärtsentwicklung der Firma machte 1952 Erwerb, Umbau und Inbetriebnahme des Lagerhauses 2 (ehemalige Synagoge, heute Haus der Begegnung) erforderlich und 1959 den Bau eines modernen Getreidesilos mit Lagerhaus (heute Raiffeisen). Die Bauplanung und Begleitung des Projekts besorgte übrigens Ottos Ehefrau Rachel, die der Firmenchef scherzhaft einmal „unseren Aufsichtsrat und technischen Leiter“ nannte. Vor allen Dingen aber besorgte Frau David die umfangreiche Auslandskorrespondenz des Unternehmens.

Die Geschäftsbeziehungen der Firma David- Import und Großhandel von Getreide, Braugerste, Futtermittel und Feldsaaten erstreckten sich über Deutschland hinaus auf die meisten europäischen Länder und viele überseeische Staaten. Die Firma war für damalige Verhältnisse ein Branchenriese mit Auslieferungslagern am Binger Rheinhafen, in Mannheim, Ludwigshafen, Mainz, Worms, Niederlahnstein und Kirn. Die Im- und Exportgeschäfte erzielten Umsätze über 30 Millionen DM. Auch Warentauschgeschäfte (z.B. 60 kg. Roggen gegen 60 kg. Soja) fanden unter den Landwirten großes Interesse.

1961 konnte die Firma mit Stolz im Evangelischen Gemeindehaus ihr 100-jähriges Jubiläum begehen. Dazu wurde eine kleine Festschrift herausgegeben, die kurz die Firmengeschichte nachzeichnet. Die Firma verkaufte erfolgreich eigenes Kraftfutter unter der Bezeichnung LODA (**Louis David**). 1969 wurde die Firma Pecura durch Otto und Rachel David und Schwiegersohn Werner Kron gekauft.

1973/74 ließen Missernten von Ölfrüchten in den USA die Sojapreise haussieren, so dass Lieferkontrakte durch die Fa. David nur durch Zukäufe zu überhöhten Preisen erfüllt werden konnten. Die dadurch entstandenen Verluste führten die Fa. David Mitte 1974 in den

Vergleich, der bis Nov. 1975 abgewickelt wurde. 1979 erlitt Otto David in seinem Büro einen Herzinfarkt und verstarb. Sein Sohn Robert und seine Frau Rachel führten die Firma bis zur Löschung der Firmeneintragung 1992 weiter. Robert David führte fortan nur noch Großhandelsgeschäfte über die Pecura (Gesellschaft für Haus- und Gartenbedarf mbH Co.KG, Importhandel). Er lebt heute in Mannheim. Lilian und Werner Kron sind verstorben.

**Albert Kaufmann** bewohnte mit seiner Frau Norma, geb. Altschüler, und seiner Tochter Herta das Haus Untergasse 41. Sie betrieben hier ein **Schuhgeschäft**. Die Familie war sehr religiös und lebte zurückgezogen. Nach dem Boykott jüdischer Geschäfte musste Kaufmann sein Geschäft veräußern. Herta emigrierte 1935, die Eltern ein Jahr später in die USA.

Der **Viehhändler Felix Kaufmann** wohnte mit Ehefrau Rosa, geb. Diehl, und den Kindern Erna, Gerti, Robert, Karl und Else in der Obergasse 9. Kaufmann handelte mit Großvieh, das er auf dem Land von Bauern aufkaufte und über den Güterbahnhof zu den Großmärkten schaffte. Bereits 1934/35 kam es zu handgreiflichen Ausschreitungen gegen Juden. Bauern, die sich bei Kaufmann verschuldet hatten und sich nun übervorteilt fühlten, zogen lautstark drohend vor Kaufmanns Haus in der Obergasse. Mit einem Baumstamm als Rammbock wurde das Hoftor gewaltsam aufgebrochen. Die Fenster wurden eingeworfen. Der vorbeikommende Sigmund Kahn wurde blutig geschlagen und anschließend vom Apotheker Klauß ins Haus geholt und versorgt. Dem wütend gesuchten Kaufmann selber aber gelang es, sich im Garten zu verstecken. Eine Nachbarin klagte: „Hier geht’s zu wie im Mittelalter!“ Kaufmann beantragte seine Ausreise, starb aber am 18.2.1938. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof an der Straße nach Rehborn beerdigt. Dem Fahrer des Leichenwagens Jakob Beck wurden danach die Pferde abgenommen. Der Schreinermeister Fritz Buß, der den Sarg angefertigt hatte, wurde beschimpft. Dem Rest der Familie gelang zwischen 1935 und 1938 die Auswanderung in die USA.

Der **Spirituosenfabrikant und -händler Hermann Levy** wohnte mit seiner Familie in der Rathausgasse 8. Er war mit seiner Frau Mathilde, geb. Adler, und den Kindern Julius, Ludwig und Meta von Breitenheim nach Meisenheim gezogen. Am 10. November wurde das Haus demoliert, die 70-jährige Großmutter Levy die Treppe hinuntergestoßen, so dass sie sich den Arm brach. Die hochschwängere Irma Levy, geb. Leib, brachte man ins Krankenhaus. Sie gebar am 15. November einen Sohn, den sie Alfred nennen wollte, aber nicht durfte. Er musste Henoch heißen. Im März 1939 emigrierte die ganze Familie in die USA. 1938 wurde die Firma an den Geschäftspartner Albert Treitz verkauft.

Der **Kaufmann Albert Loeb** wohnte in der Untergasse 49. Hier führte er erfolgreich ein Textilgeschäft. Loeb galt als klug, freundlich, belesen und rechtschaffen, fromm war er nicht. Bereits 1933 übergab er 73-jährig das Textilgeschäft seinem Nachfolger Otto Höh. In der Pogromnacht stellte sich seine Haushälterin Katharina Feickert schützend vor ihn. Albert Loeb verzog 1939 nach Frankfurt/Main. Er bekam als letzter Meisenheimer Jude 1942/43 den Befehl, sich zur Deportation in Kreuznach einzufinden. Ein letztes Lebenszeichen ist eine Postkarte vom 13. Juni 1943 aus Theresienstadt.

Familie **Julius Loeb** wohnte in der Lindenallee 5. Seine Ehefrau war Französin und wie die beiden Söhne Robert und Peter katholisch getauft. Julius Loeb besuchte nie die Synagoge. Er war **Teilhaber einer Möbelfabrik**. Den Krieg überlebte die Familie in Frankreich.

Der **Tabakhändler Moritz Rosenberg** wohnte mit seiner Frau Auguste, geb. Stern, und den Töchtern Johanna und Else seit 1926 in der Herzog-Wolfgang-Straße 26. Rosenberg war Stadtratsmitglied und in mehreren Vereinen aktiv. Die Eltern waren religiös, die Kinder weniger. Die Tochter Johanna emigrierte mit ihrem Mann in die USA. Der Rest der Familie verließ Meisenheim im Februar 1939 in Richtung Frankfurt. Auguste Rosenberg starb am 16.2.1942 in Theresienstadt, Moritz Rosenberg am 8.1.1943 in Theresienstadt. Else wurde am 31.12.1945 für tot erklärt. Alle drei wurden ermordet.

Der **Viehhändler Simon Schlachter**, seine Ehefrau Elise, geb. Sonnenschein, und die Kinder Jakob und Selma lebten in der Untergasse 11. Elise betrieb dort ein Tabakgeschäft. Religiöse Vorschriften wurden streng beachtet. Jakob Schlachter emigrierte 1935 in die USA. Die Eltern verkauften das Anwesen an Familie Jost und zogen in ein Altenheim nach Köln. Simon Schlachter starb 84jährig am 18.8.1943 in Theresienstadt. Das Schicksal von Frau und Tochter ist unbekannt.

**Isaak Strauß** wohnte mit Frau Laura, geb. Michel, und den Kindern Lilli und Rudolf am Klenkertor 15. Die Familie war arm. Strauß handelte mit Kleinvieh, vor allem Ziegen. Seine Frau betrieb ein kleines Stoffgeschäft. Strauß besaß aus dem 1. Weltkrieg das Eiserne Kreuz 2. Klasse und fühlte sich zunächst sicher. Ende 1941 musste sich die Familie in Kreuznach im Concordia-Saal zur Deportation einfinden. Die gesamte Familie wurde am 8.5.1945 für tot erklärt.

Familie **Unrich** lebte in der Obergasse neben dem Gasthaus zur Blume. Anselm Unrich war **Lumpenhändler**. Rosalie Unrich starb bereits 1917.

**Jakob Weil** lebte mit Frau Rika, geb. Stern, und den Kindern Otto, Lisa und Hugo in der Lindenallee 3. Weil war **erfolgreicher Großhändler** und verschob seine Warengeschäfte waggonweise. Die Familie war fromm. Weil vertrat als Vorbeter häufig den Rabbiner. Die Männer trugen immer die Kipa, auch im Haus. Weil starb am 31.5.1937 an den Folgen eines Unfalls. Nur Hugo Weil konnte sich mit Frau und Kind über Holland nach England in Sicherheit bringen. Sein Bruder Otto, ein promovierter Jurist, sowie der Rest der Familie sind deportiert und umgebracht worden.

**Am 10.11.1938 lebten noch 13 Juden in Meisenheim, 4 Familien und 1 Junggeselle. Von den 4 Familien konnte eine vierköpfige noch in die USA emigrieren. 8 jüdische Mitbürger sind deportiert und umgebracht worden.**

Von 1933 bis zur „Kristallnacht“ 1938 hatten etwa 60% der jüdischen Bevölkerung das Land an Nahe, am Glan und im Hunsrück verlassen. Aus Meisenheim emigrierten nach 1933 insgesamt 29 Juden, 33 wurden ermordet,

3 wurden 1940 in der sogenannten Pfalzaktion des Gauleiters Bürckel nach Gurs deportiert und kamen dort um: Ferdinand Altschüler, der nach Mannheim gezogen war, und Ida und Johanna Strauß, die inzwischen in einem Mannheimer Altersheim lebten.

Von den in Meisenheim geborenen und/oder längere Zeit wohnhaften jüdischen Menschen nennen die Listen der Jerusalemer Holocaust Gedenkstätte **Yad Vashem** folgende 18 Namen:

Ferdinand Altschüler, geb. 1865	Zili de Beer, geb.?
Rosa Borngaesser, geb. Bamberger, 1875	Wilhemine Heimann, geb. Klee, geb.1862
Ida Cahn, geb. Kaufmann, geb. 1885	Martha Mayer, geb. Fraenkel, geb.1866
Adolf David, geb. 1879	Johanna Nathan, geb.1873
Julius David, geb. 1885	Justine Scheuer, geb. Fraenkel, geb. 1861
Alexander Felsenthal, geb. 1896	Adele Silberberg, geb. David, geb. 1871
Julius Fraenkel, geb. 1873	Ida Strauss, geb. 1862
Leo Fraenkel, geb. 1867	Alfred Weil, geb. 1936
Pauline Goldmann, geb. Fraenkel, 1864	Leopold Heimann, geb.1890

### III. Die Pogrome im Landkreis Bad Kreuznach

Die Pogrome in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 liefen nach einem durchgängigen Muster ab. Sie hatten drei Ziele.

#### 1. Ziel: Synagogen

Im Landkreis gab es 20 Synagogen: Altenbamburg, Argenschwang, Kreuznach, Dörrebach, Fürfeld, Guldental, Hennweiler, Hundsbach, Kirn, Langenlonsheim, Mandel, Meisenheim, Merxheim, Planig, Schweppenhausen, Seibersbach, Sobernheim, Staudernheim, Waldlaubersheim, Windesheim.

Brände wurden gelegt, wenn dadurch keine arischen Nachbargebäude bedroht waren. Kultgegenstände, Schriftrollen etc. wurden auf die Straße geworfen und zerstört. Nach dem 9.11.1938 war in keinem Synagogengebäude mehr die Nutzung als israelitischer Gebets- und Gemeinderaum möglich. Per Erlass vom 12.11.1938 im Reichgesetzblatt wurde der Wiederaufbau der zerstörten bzw. ausgebrannten Synagogen bis auf weiteres untersagt.

#### 2. Ziel: jüdische Geschäfte

Die Fensterscheiben wurden eingeschlagen, Läden zerstört und Wohnungen nebst Inventar demoliert.

#### 3. Ziel: Verhaftung, Misshandlung und Einschüchterung der jüdischen Bevölkerung

**Ernst Schmitt**, der Kreisleiter der NSDAP, organisierte den **Pogrom im Landkreis Kreuznach** auf Befehl der Koblenzer Gauleitung. „*Aus Anlaß der Ermordung des Legationssekretärs Ernst Eduard vom Rath in Paris sei im ganzen Reichsgebiet eine Aktion gegen die Juden durchzuführen*“.

(Am 7.11.1938 hatte ein 17-jähriger deutsch-polnischer Jude, Henze Grympon (Grünspahn), das tödliche Attentat ausgeführt. Seine Eltern gehörten zu jenen 15000 Juden, die aus Deutschland ausgewiesen worden waren, deren Staatsangehörigkeit von Polen nicht anerkannt wurde und die nun im Niemandsland zwischen Polen und Deutschland umherirrten. Bereits am 8.11. kam es nach Hetzreden in Hessen und Sachsen-Anhalt zu Ausschreitungen. Am 9.11. feierte Hitler im Kreise seiner „Alten Kämpfer“ in München die Erinnerung an den gescheiterten Putsch des Jahres 1923. Als die Nachricht vom Tode vom Raths eintraf, vereinbarten Hitler und Göbbels Vergeltungsmaßnahmen. Von München ging die Weisung per Telefon an die einzelnen Gaue und von dort weiter nach unten. Hitler und die Partei gaben zwar die Anweisungen, hielten sich offiziell jedoch aus dem inszenierten Volkszorn heraus.)

**Kreisleiter Schmitt** bildete Trupps in Zivilkleidung aus Parteimitgliedern, SA und HJ, denen sich weitere Sympathisanten anschlossen. Die Trupps waren ausgestattet mit Äxten, Vorschlaghämmern und Brechstangen. Zahlreiche jüdische Männer wurden festgenommen und in die Gefängnisse und Konzentrationslager eingeliefert.

Die Kreuznacher jüdischen Mitbürger gehörten in der Regel zum gehobenen Mittelstand. Viele waren mehr an Kunst, Theater und Literatur interessiert als an Religion. Frömmigkeit galt weithin als Privatangelegenheit.

Mit der Machtübernahme der Nazis 1933 änderte sich schlagartig das bis dahin gute bürgerliche Klima. Man begann sich von jüdischen Familien zu distanzieren. Der Geschäftsboykott im April 1933 heizte das antijüdische Klima an.

Bereits am 30.3.1933 hatte Kreisleiter Schmitt im Öffentlichen Anzeiger erklärt: *„daß ein Jude niemals deutsch denken kann oder christlich wie wir, selbst wenn man einen ganzen Kubikmeter Weihwasser über ihm ausschütten würde. Aus einem Esel wird kein Pferd, ebensowenig wie aus einem Juden ein Deutscher oder aus einem noch so gewässerten Salzhering eine Forelle.“*

Unterdrückung und Diskriminierung jüdischer Menschen wurden weithin widerstandslos hingenommen. Im Mai 1933 beschlagnahmte die SA am helllichten Tag ungestört das Warenlager und Inventar der Kreuznacher Lederhandlung Vogel & Neuburger. Im Olympiajahr 1936 wurden jüdische Menschen aus ihren Häusern geholt und öffentlich auf der Straße verprügelt, während die Polizei zusah (Senner, S. 211). Ab 1935 mussten jüdische Schüler die öffentlichen Schulen verlassen.

**Der Kreuznacher Rabbiner Dr. Jacobs** wurde in seiner Wohnung Gymnasialstraße 11 verhaftet, die völlig demoliert wurde. Vor dem Haus wurde der Rabbiner von Schmitt als Judensau verhöhnt. Auf Befehl Schmitts musste einer seiner Truppe Dr. Jacobs den Bart abschneiden. Anschließend wurde er unter Schlägen und Hohn durch die Stadt getrieben.

#### **In Bad Kreuznach fanden Zerstörungen unter anderem in folgenden Wohnungen und Geschäftsräumen jüdischer Mitbürger statt:**

Eisenhandlung Markus, Hochstraße  
Weinhändler Leopold Rauner, Rudesheimerstraße  
Witwe des Tierarztes Dr. Vogel, Viktoriastraße  
Antiquitätenhändler Bienes, Kreuzstraße  
Frankfurter Schuhlager, Mannheimerstraße am Kornmarkt  
Weinbrennerei Marx, Römerstraße  
Witwe Adler, Salinenstraße  
Schuhhändler Heinrich Lieben, Mannheimerstraße  
Kaufmann Oskar Aaron, Roßstraße 29  
Musikalienhandlung Gebr. Wolff, Kurhausstraße  
Weinhändler Josef Strauß, Salinenstraße  
Weinkommissionär Jakob Strauß, Baumgartenstraße  
Synagoge, Fährgasse

(Das Gotteshaus aus dem Jahr 1737 wurde ein Opfer der Zerstörungswut des Pöbels, ging jedoch nicht in Flammen auf wegen Brandgefahr für die anliegende Threßsche Getreidemühle.)

Jüdisches Kinderheim an der Salinenbrücke

(seit 1920 Kinderheilstätte der Kölner Synagogengemeinde, Leiterin Schwester Sophie Sondhelm, Platz für 60-80 Kinder, angezündet, demoliert, endgültige Auflösung am 31.3.42 und Deportation der Heimbewohner, Schwester Sophie wurde im Februar 1943 nach Theresienstadt deportiert, 1944 Ermordung in Auschwitz)

Rabbiner Dr. Jakobs, Gymnasialstraße 11

Kaufmann Josef Michels, Mannheimerstraße 4

Kaufmann Julius Mosenthal, Ringstraße

Viehhändler Roos, Viktoriastraße

Handelsmann Weiler, Viktoriastraße

Jüdische Familien in der Bleichstraße

Levy, Bergstraße

Firma Simon, auf dem Holzmarkt-Ecke Dessauerstraße

RA Dr. Arfeld, Oranienstraße

Weinhändler Krämer, Philippstraße 11

Familie Baruch, Hochstraße

Die einst blühende jüdische Gemeinde Kreuznach-Bingerbrück mit über 800 Seelen fand so ihr Ende. Wer nicht rechtzeitig seine Besitz verkaufen konnte und auswanderte, wurde zwischen 1940-43 in die Vernichtungslager des Ostens deportiert. Unter ihnen war auch Herr Heymann, der letzte Vorsitzende der jüdischen Gemeinde, dessen Vorfahren jahrhundertlang in Kreuznach ansässig waren.

In Langenlonsheim, Staudernheim, Sobernheim, Kirn, Meisenheim, Weinsheim, Spabrücken, Mandel, Hargesheim und anderen Orten des Landkreises fanden die Zerstörungen jüdischer Wohnungen und Geschäfte am 10.11.1938 statt.

Die benachbarten rheinhessischen Gemeinden Sprendlingen und Wöllstein wurden ebenfalls von Kreuznacher Zerstörungskommandos heimgesucht.

**Kreisleiter Schmitt**, der nicht nur die Leitung aller Aktionen hatte, sondern immer wieder selbst aktiv in die Geschehnisse eingegriffen hatte, wurde nach dem Krieg, am 1.12.1951, von der großen Strafkammer Bad Kreuznach wegen „Freiheitsberaubung, schweren Hausfriedensbruchs, Landfriedensbruchs sowie Körperverletzung“ zu 2 Jahren und 6 Monate Gefängnis verurteilt. Dabei wurde die seit 12.12.1946 erlittene Internierungshaft angerechnet. Der Bundesgerichtshof hob aufgrund der eingelegten Revision am 27.8.1953 das Urteil wieder auf. Das Verfahren wurde im April 1954 wiederaufgenommen und wegen teilweiser Verjährung auf 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis reduziert. Die Strafe galt wegen der Internierung bereits als verbüßt. Schmitt starb am 17.10.1972 in seinem Heimatort Staudernheim.

**Von allen Kreuznacher Deportierten überlebten nur 3 Menschen.**

„Kein Jüdischer Kreuznacher hat... die Weihen eines Mannes der Heimat erhalten. Kein Jude rückte in die Reihen der Kreuznacher Originale auf, obgleich mit Moses Mauser, dem mundartreimenden Kleiderhändler und Karnevalisten,... ein qualifizierter Anwärter

vorhanden gewesen wäre. Keine Kreuznacher Straße erinnert an den überregional bedeutsamen Pädagogen Johlson, den Rabbiner Tawrogi, den Badearzt Wiesbaden oder den Kommunalpolitiker Emanuel Hirsch... Bis heute wurde bei Kreuznacher Straßenbenennungen nur eine Kategorie jüdischer Menschen berücksichtigt...: Die Gebrüder-Baruch-Straße und der Sophie-Sondhelm-Weg erinnern an Opfer des NS-Terrors.“ (Senner, S. 218f.)

Bereits Anfang 1946 wurde jedoch die neue jüdische Kultusgemeinde Bad Kreuznach gegründet, die heute mit der ehemaligen amerikanischen Garnisonskirche eine neue Synagoge besitzt.